

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 17.

Sonnabend den 28. Februar 1903.

13. Jahrgang.

Vertilches und Sächsisches.

Bretinig. Sparkassenbericht auf Februar dieses Jahres. In 120 Posten wurden 6337 Mark 16 Pfg. eingezahlt, dagegen in 34 Posten 3062 Mark 03 Pfg. zurückgezahlt, 7 neue Bücher ausgestellt und 5 kassiert.

Bretinig. Am 19. Januar d. J. überbrachte ein Unbekannter der verehel. Gutsbesitzer Schöne hierseits einen Brief, mittels welchem sie ihr im Zuchthaus befindlicher Ehemann bat, dem Gefangenen = Aufseher einige Nahrungsmittel und einige Mark Geld zuzustellen, damit er (Schöne) es im Zuchthaus etwas besser habe. Der Frau Schöne erschien jedoch die ganze Sache so verdächtig, daß sie der Gemeindevorstand herbeiholen ließ. Diesem gegenüber entpuppte sich der Ueberbringer des Briefes als der am 21. Januar 1883 zu Delitzsch geborene, erst am 17. Jan. d. J. aus dem Gefängnisse entlassene Dienstknecht Ernst Hermann Michael aus Bretinig. Er hatte den Brief mit „Florjan Schöne“, dem Namen des Gutsbesitzers Schöne, unterzeichnet und auf diese Weise gehofft, von der verehelichten Schöne etwas zu erhalten. Von der 1. Strafkammer des Kgl. Landgerichts Bautzen wurde derselbe am Dienstag wegen Urkundenfälschung zu 5 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Hauswalde. Sparkassenbericht auf Monat Februar 1903. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Februar 1903 44 Einzahlungen im Betrage von 3368 Mark 36 Pfg. geleistet und 6 neue Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 5 Rückzahlungen im Betrage von 111 Mark.

Pulsnitz. In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. war von einer der an der Bank „Gottlieb's Ruhe“ (Gierbergstraße) angepflanzten, schon ziemlich starken Linden die Krone abgeschnitten und abgebrochen worden. Dem hiesigen Gendarm ist es nun gelungen, diesen Frevel in einer jugendlichen, früher in Pulsnitz M. S., jetzt aber in Lichtenberg bediensteten Person aus Dorn zu ermitteln.

Ramenz. 26. Febr. Zu einer impoanten Trauerkundgebung gestaltete sich die Beisetzung des sächsischen Branddirektors a. D., Herrn Hotelbesitzer Robert Nicolaus, am gestrigen Nachmittag, nachdem im Trauerhause bereits vorher eine würdige Trauerfeier stattgefunden hatte. Eine reiche Fülle herrlichen Palmen- und Blumenschmuckes umgab den Sarg des Heimgegangenen, welcher von der Führerschaft der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr auf den Leichenwagen gehoben und nach dem Hauptkirchhofe geleitet wurde. Unter großer Teilnahme entfaltete sich der Kondukt, voran Vertreter des Landesauschusses sächsischer Feuerwehren und des benachbarten Bauhner Bezirksverbandes, Deputationen sämtlicher Freiwilligen Feuerwehren des amtschauptmannschaftlichen Bezirks, die Freiwilligen und Vertreter der Pflichtfeuerwehr in Ramenz. Weiter wurden bemerkt zahlreiche Mitglieder des Offizierkorps der Garnison der Behörden, des Freimaurerkulds, des Gastwirtsvereins, sowie viele seiner übrigen Mitglieder und Bewohner der benachbarten Landschaft. Nachdem der Sarg ins Grab gesenkt und darüber Gebet und Segen gesprochen waren, rief als Beamter der St. Johannisloge zu den „Ehernen Säulen“ in Dresden, Herr Kaufmann Starke dem Verstorbenden

einen letzten innigen Abschiedsgruß namens der Loge in die stille Gruft nach.

Nabeberg, 25. Februar. Anfang Dezember vorigen Jahres kam im Saale des Erbgerichts zu Friedersdorf bei Nabeberg ein Schandfeuer aus. Die damals auf dem Gute in Diensten stehende Magd ist jetzt als Brandstifterin verhaftet worden und hat das ihr zur Last gelegte Verbrechen eingestanden.

Dresden. König Georg von Sachsen wird seine schon des öfteren angekündigte Erholungsreise nach dem österröichischen Seebade Abbazia, wie aus Dresden gemeldet wird, am 16. März antreten. Der Aufenthalt des greisen Monarchen in Abbazia ist dem Vernehmen nach bis Ende April geplant.

Wie aus Dresden von kompetenter Stelle mitgeteilt wird, hat der sächsische Bundesratsbevollmächtigte seitens der Kgl. Sächs. Staatsregierung Auftrag erhalten, im Bundesrate gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zu stimmen. Dieser Paragraph schreibt vor, daß auch einzelnen Jesuiten der Aufenthalt im deutschen Reiche verboten ist. Graf Posadowsky wird namens der preussischen Regierung für Aufhebung des Paragraphen stimmen.

Der Vorstand des nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen hatte am vergangenen Sonntag den Landesauschuss nach Dresden einberufen, um mit ihm über den Abschluß des Kartells für die diesjährigen Wahlen zu beraten. Der Ausschuss hat mit allen gegen eine Stimme den mit den Konservativen, Reformern und dem Bund der Landwirte vereinbarten Vertragsentwurf angenommen. Der Wortlaut desselben wird voraussichtlich noch Ende dieser Woche von allen Parteien gleichzeitig veröffentlicht werden. Von seinem Inhalte gibt die „Sächs. Nationallib. Korresp.“ jetzt schon bekannt, daß das Kartell auf die Reichstagswahlen beschränkt bleibt, den einzelnen Parteien also bei den diesjährigen Landtagswahlen freie Hand läßt.

Die am Mittwoch vom Aufsichtsrat der Dresdner Bank festgestellte Bilanz der Gesellschaft enthält einen Dividendenvorschlag von 6 Prozent gegen 4 Proz. im Vorjahre.

Daß wir von einer Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse noch immer recht weit entfernt sind, beweist die andauernd große Zahl der Zwangsversteigerungen in Sachsen. Recht kritisch steht es in dieser Beziehung jetzt namentlich in Meissen und Umgebung aus. Weist doch das dortige Amtsblatt am Donnerstag wieder 7 solcher Versteigerungen auf.

Aus Thüringensdorf bei Königstein wird ein Fall von Pockenkrankung gemeldet, und zwar ist eine Schuhmachers-Gefrau davon befallen worden. Man vermutet Ansteckung durch Uebertragung des Pockengiftes. Die Erkrankte war in einer Fabrik eines Nachbarortes mit dem Sortieren von Lumpen beschäftigt und dürfte hierbei eine Uebertragung des Krankheitsstoffes erfolgt sein. Seitens der Aufsichtsbehörde sind sofort alle gesundheitlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Der Hausbesitzer Daniel Wilden in Jonsdorf bei Zittau, der seit etwa 4 Jahren Hausmannsdienste im Jonsdorfer Gensungsheim verrichtete, hat sich durch Erhängen selbst entleibt. Der Selbstmord ist darauf zurückzuführen, daß der 52 Jahre alte und seit 20 Jahren verheiratete Mann unter dem

bringenden Verdachte der Blutschande am Dienstag verhaftet werden sollte.

Aus der Fortbildungsschule ausgeschloffen wurde dieser Tage der Fortbildungsschüler Kügler in Reichenau bei Zittau, der vor kurzem Vater geworden ist. Die schimpfliche Ausschließung erfolgte durch den Pfarrer Herrn Lange im Beisein der betreffenden Klasse, des Lehrers und eines Polizeidieners.

Kleinshönau. In tiefer Trauer sind durch Bubenhund plötzlich eine hiesige und eine Hartauer Familie vererbt worden. Bei dem Gutsbesitzer Thiele stand seit 1901 die Tochter des hiesigen Hausbesitzers Hierisch in Diensten. Dieselbe hatte schon öfter an den Sonntagnachmittagen ihre Eltern und Geschwister besucht, manchmal in Begleitung einer Tochter ihres Dienstherrn. So hatte dieselbe sich auch am Sonntag mit der 9-jährigen Thiele nach hier auf den Weg gegeben und beide Mädchen den an der Reife hinführenden Wiesenweg eingeschlagen, als sie sich auf einmal von einem fremden Menschen verfolgt sahen, der ihnen jedenfalls unflätliche Anträge gestellt haben mag, wobei sie von demselben an die Reife gedrängt, mit Gewalt in den hochangefschwollenen Fluß gestürzt worden und darin ertrunken sind. Dies hatte die Bahnwärterstochter Frieda Wagner beobachtet. Erst am Montag, als die Mädchen nicht nach Hartau zurückkehrten, wurden Nachforschungen angestellt, die dies traurige Ereignis bestätigten. Auch ist ein in der Reife dahinschwimmender Wuff gesehen worden, der dem einen der Mädchen gehörte. Bis jetzt sind ihre Leichname noch nicht gefunden worden. Auf die Auffindung der beiden Vermissten hat der Vater der 9-jährigen Elsbeth Thiele aus Hartau, Herr Gutsbesitzer Gustav Thiele, eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt.

Ein größeres Eisenbahnunglück ereignete sich am Montag abends kurz nach sechs Uhr auf dem Silberdorfer Bahnhofe bei Chemnitz, und zwar fuhr eine von Chemnitz nach Freiberg verkehrende Maschine, deren Führer das Haltesignal nicht beachtet hatte, in die Planke des in den Silberdorfer Bahnhof einfahrenden Güterzuges 7078. Beide Maschinen entgleisten, zwei Wagen wurden zertrümmert, zwei andere Wagen entgleisten ebenfalls. Beide Lokomotivführer, ein Feuermann und ein Bremser trugen Verletzungen davon. Die Hauptgleise der Dresdner Linie zwischen Silberdorf und Chemnitz wurden durch den Unfall für allen Verkehr gesperrt. Die Personenzüge konnten jedoch mittels einer Hilfsweiche über den Rangierbahnhof Silberdorf und den Rangierbahnhof Chemnitz auf einem Geleise befördert werden. Dadurch erlitten sie wesentliche Verspätungen.

Wiederum hat der kindliche Uebermut recht bedauerlicher Weise ein Opfer gefordert. Ein 13jähriger Schulknabe in Chemnitz probierte am Sonntag vormittag in der Schillervorstadt in der Wohnung seiner Eltern aus Uebermut ohne Beisein anderer das Erhängen und mußte diese Probe mit dem Tode büßen.

Der „Herr Gerichtsaktuar“, der kürzlich bei der Gutsbesitzersehefrau Scheibe in Rühren bei Wurzen in der Kleidung eines Gerichtsdieners erschien und von derselben 100 Mark für ihren wegen dringenden Verdachts der Brandstiftung inhaftierten Ehemann verlangte, ist in Wurzen in der Person des

Dienstmanns Käseberg aus Wurzen ermittelt und verhaftet worden.

Anfang März verläßt Herr Bürgermeißter Rechtsanwalt Schulze in Schöneck, welcher seit noch nicht ganz einem Jahr selbst amtiert, die Stadt, um in Bremen eine Ratssstelle zu bekleiden. Sein Nachfolger wird das fünfte Stadtoberhaupt innerhalb der letzten sechs Jahre sein.

Wegen Entwendung einer großen Anzahl wissenschaftlicher Werke aus der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig wurde ein aus Buchholz i. S. stammender Student verhaftet.

In der am Mittwoch abgehaltenen Gläubiger-Versammlung der Leipziger Bank teilte der Konkursverwalter mit, daß, wenn die Ansprüche der Aktionäre wegfielen, für die Gläubiger voraussichtlich mindestens noch 15 Prozent übrig blieben. Gegen die Entschädigungsansprüche des Gläubigerausschusses wurden Einwendungen nicht erhoben.

Zu den Pockenkrankungen in Leipzig wird jetzt gemeldet, daß nur ein wenige Monate altes Kind aus L.-Lindenau, welches die Eltern trotz ärztlichen Anrathens nicht impfen lassen wollten, der tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen ist. Alle übrigen an den Pocken Erkrankten sind gerettet. Sie befinden sich auf dem Wege der Besserung. Im Krankenhaus zu St. Jacob sind zwei Isolierstationen (Varacden) für die Kranken zur Aufnahme hergerichtet worden. Unter aufopfernder ärztlicher Pflege sehen sie alle ihrer Genesung entgegen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Sonntag Invocavit: Heiliges Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr Vormittag. — Nachmittags 5 Uhr Abendgottesdienst in Bretinig mit Hg. Abendmahl. Beichte 4 1/2 Uhr für die bis Sonnabend Abend bei Herrn Lehrer Lübeck Gemeldeten.

Getauft: Martha Helene, T. des Steinbruchschn. G. M. Käthner in Hauswalde. — Martha Lirba, T. des Fabrikarbeiters M. A. Senf in Bretinig. — Unehelicher Sohn in Bretinig.

Getraut: Oskar Edwin Mager, Fabrikarbeiter in Pulsnitz, mit Emma Klara Grundmann in Bretinig.
Beerdigt: Friedrich Hermann Förster, Wirtschaftsbesitzer in Hauswalde, 47 J. 10 M. 23 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Margot Erica, T. des Fabrikbesitzers Max Florenz Großmann 93 d. — Paul Walter, S. des Maurers Arthur Edwin Senf 57 d. — Friedrich Johannes, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Max Schlotter 285. — Richard Kurt, S. des Fabrikarbeiters Alwin Bruno Hennig 125 f. — Paul Willi, S. des Fabrikarbeiters Ernst Paul Rittner 125 f. — Johanna Maria Margarete, T. des Kaufmanns Johannes Martin Schurig 244 d. — Martha Gertrud, T. des Fabrikarb. Edwin May Jeller 286. — Gertrud Marie Bertha, T. des Arbeiters Reinhold Hermann Nibel 148. — Martin Paul, S. des Päckers Max Alwin Schölzel 208 c.

Als gestorben wurden eingetragen: Meta Elsa Gertrud, T. des Sattlers und Tapezierers Friedrich Emil Erwin Rasch 314 c, 5 M. 19 T. alt. — Amalie Auguste geb. Schurig, Ehefrau des Maurers Karl Traug. Kühne 73, 74 J. 1 M. 10 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird am 3. März auf seiner Durchreise nach Wilhelmshaven zur Teilnahme an der Rekrutenvereidigung in Oldenburg kurzen Aufenthalt nehmen, um dem Großherzogspaar einen Besuch abzustatten.

* Herzog Nikolaus von Württemberg ist am Sonntag in Karlsruhe in Schlesien im Alter von 70 Jahren gestorben. Herzog Nikolaus, der Nachkomme eines Bruders des Großvaters des gegenwärtigen Königs von Württemberg, war, da der König Wilhelm bisher nur eine Tochter aus erster Ehe besitzt, der dem Thron von Württemberg am nächsten stehende Agnat Herzog Nikolaus, der seit 1892 Witwer war, hinterläßt keine Kinder.

Der nunmehrige nächste Thronerbe ist nach der „Kreuzzeitung“ der Herzog Philipp von Württemberg, der am 30. Juli 1893 zu Stuttgart als Sohn des Herzogs Alexander († 1881) und der ihm vermählten geborenen Prinzessin Marie von Orleans († 1889) geboren und seit dem 15. Juli 1865 mit der (1845 geborenen) Erzherzogin Maria Theresia von Österreich vermählt ist. Herzog Philipp ist katholisch, mit ihm würde also die katholische herzogliche Linie an die Regierung kommen.

* Dem deutschen Konsul in Helena, William Joseph Williams, ist die Entlassung aus dem Reichsdienst erteilt worden. Williams war ein Engländer und seine Amtsführung pflegte das auch auszuweisen. Zumal von den deutschen Gefangenen in Helena sind sehr viele Klagen über ihn laut geworden: Williams hat sich grundsätzlich geweigert, für die Deutschen auch nur einen Finger zu rühren. Diese Klagen, die dem Auswärtigen Amt mitgeteilt wurden, haben dann wohl zur Amtsenthebung dieses sonderbaren „deutschen“ Konsuls geführt.

* Die amerikanische Regierung soll dem deutschen Botschafter in Washington mitgeteilt haben, daß sie es für besser halte, die feierliche Enthüllung des vom Kaiser geschenkten Standbildes Friedrichs des Großen, die für Mai d. in Aussicht genommen war, bis auf weiteres zu verschieben. Als Grund hierfür sei angegeben, daß der Platz vor der Kriegsakademie, wo das Standbild aufgestellt werden soll, sich gegenwärtig infolge vieler Bau- und Erdarbeiten in einer unschönen Verfassung befinde. (Sollte der Vertrag eine bestimmte Tenbenz innewohnen?)

* Die Veränderung des bahrischen Ministeriums ist vorläufig dadurch abgeschlossen, daß als Kultusminister an Stelle des zum Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannten Herrn von Bodenwils der bisherige Staatsrat im Kultusministerium Dr. Behner berufen ist. Man weiß von ihm nicht viel, und deshalb wird vermutet, daß seine Ernennung keine Veränderung des bisherigen Kurses bedeute.

* Wie die Nordd. Allg. Ztg. jetzt erklärt, ist ein Termin für die bevorstehenden Reichstagswahlen noch nicht festgesetzt worden, da sich das Ende der Arbeiten des Reichstags noch nicht mit Bestimmtheit absehen lasse. (Zedenfalls wird aber daran festzuhalten sein, daß die Wahlen im Juni stattfinden.)

* Die Nachricht, daß vom Reiche für die Reichstagswahlen 16 Millionen Briefumschläge in Auftrag gegeben seien, erweist sich als irrig. Die Beschaffung der Umschläge ist Sache der Einzelstaaten.

* Laut Rhein-Westf. Ztg. wird die viel erörterte Umdänderung der deutschen Feldgeschütze in Rohrrücklaufgeschütze infolge widerstrebender sachmännischer Ansichten, die die unbedingte Kriegsbrauchbarkeit bezweifeln, noch nicht durchgeführt. Das Endergebnis der schweizerischen Versuche mit dem Kruppischen Rohrrücklaufgeschütz und dem Kruppischen Feldgeschütz ohne Rohrrücklauf soll noch abgewartet werden.

* Die nationalliberale Fraktion hat die Interpellation, in der sie bei der Staatsregierung anfragt, wann sie die Kanalvorlage wieder einzubringen gedenke, im preuß. Abgeordnetenhaus eingebracht.

Osterreich-Ungarn.

* In Budapest legt man großes Gewicht darauf, daß der Ministerpräsident v. Szell in einstündiger Audienz vom Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand empfangen wurde. Es gewinnt an Wahrscheinlichkeit, daß die Mißverständnisse, die seit der Petersburger Reise des Erzherzogs bestanden, nunmehr vollkommen behoben sind.

England.

* Dem Parlament ist eine Aufstellung über den Stand der neu zu bildenden Armeekorps zugegangen. Danach sind die drei ersten Armeekorps vollständig mit Ausnahme von vier Kavallerie-Regimentern, die sich jetzt in Süd-Afrika und anderen Kolonien befinden. Das 5. und 6. Armeekorps ist noch nicht gebildet, doch sind sämtliche zur Bildung des 4., 5. und 6. Armeekorps notwendigen Unterabteilungen ver-



Herzog Nikolaus von Württemberg.

fügbar, außer 17 regulären Batterien, die sich zurzeit noch in Süd-Afrika befinden und von denen 14 dort noch gebraucht werden. 15 Gilsbatterien sind noch nicht gebildet worden.

Balkanstaaten.

* Der türkische Minister des Auswärtigen Tewfik Pascha hat Montag nachmittag dem österreichischen und dem russischen Botschafter mitgeteilt, daß der Sultan die in der Dentschrift der beiden Mächte vorgeschlagenen Maßnahmen angenommen hat. Hoffentlich erfolgt die Ausführung auch so schnell wie die Zusage, denn es sind in Mazedonien schon mehrere bewaffnete Vandalen aufgetaucht, die das Losschlagen kaum erwarten können und einsteilen von Erpressungen leben.

Amerika.

* Nach einer Meldung aus Washington hat der deutsche Gesandte Frhr. Speck v. Sternburg den amerikanischen Gesandten Womun wegen der ersten Zahlung an Deutschland gemahnt. Womun antwortete, daß die Zahlung am 15. März in Caracas erfolgen werde.

* Womun hatte am Sonntag eine Konferenz mit einer Abordnung venezolanischer Reeder, welche um Intervention baten, daß England die beschlagnahmten Schiffe sofort zurückgeben solle. Die Schiffe gehörten meist unbemittelten Leuten. England möge das Beispiel Deutschlands und Italiens befolgen, welche beide ihre Prisen zurückerstattet haben.

* Der venezolanische Kongreß ist wieder zusammengetreten. — Mitteilungen aus Willensstad zufolge sind die Meldungen über angeblich von Venezuela über die Luftschiffchen davongetragene Siege falsch.

Afrika.

* Nach einer neuer Meldung ist die Lage in Marokko zurzeit „sehr zufriedenstellend“. Der Präsident, der in dem letzten Geheft ver wundet sein soll, befindet sich zurzeit in Niatta, in der Nähe von Taza, während der Kriegsmilitär El-Menechi an der Spitze einer starken Truppenmacht vorgeht, um die Stämme zum Gehorsam zu zwingen. Der Gaiina-Stamm hat die vollständige

Unterwerfung durch Stellung von Geiseln als Sicherheit für zukünftiges ruhiges Verhalten und für die Zahlung einer Entschädigung angeboten.

Asien.

* Die koreanische Regierung hat die Forderung Russlands betr. den Bau einer Eisenbahn von Seoul nach Winoj (also im Innern Koreas), abgelehnt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Gesundheitsamt“ fort. Abg. Anrich (soz.) brachte wie alljährlich, seine Beschwerden über die Zustände in den Krankenhäusern vor. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, auf die vom Vorredner vorgebrachten Einzelfälle nicht eingehen zu können. Die Beschwerden seien, insbesondere was die angelegte Mißhandlung der Geisteskranken durch die Wärter anlangt, übertrieben. Abg. Sacke (soz.) begründete seinen Antrag betr. Bereitstellung von Reichsmitteln zur Bekämpfung der Wurmkrankheit im Ruhr-Revier. Handelsminister Müller bezeichnete den Antrag als überflüssig nach dem, was in dieser Angelegenheit geschehen sei und noch geschehen werde. Der Bergwerksverwaltung könne nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie nicht die nötigen Vorkehrungsmaßnahmen getroffen habe.

Am 24. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Reichs-Gesundheitsamt“ fortgesetzt.

Hierzu liegen vor: die Resolutionen Sacke (soz.) betr. Maßnahmen gegen die Wurmkrankheit und Baumann (Ztr.) betr. einheitliche Kontrolle für den Verkehr mit Nahrungs- und Genussmitteln und Anstellung besonderer Beamten hierfür.

Abg. Pasche (nat.-lib.) beschwert sich über zu strenge Maßregeln bei der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Man müsse dabei die örtlichen Verhältnisse berücksichtigen und den armen kleinen Bauern nicht so schwere Lasten auferlegen. Soffentlich würde dem Reichstag bald ein Revisionsgesetz vorgelegt werden. Er bitte ferner das Reichsgesundheitsamt, energische Maßnahmen gegen den Milzbrand zu treffen.

Abg. Siebekum (soz.) wünscht auch einen besseren Schutz gegen den Milzbrand. Namentlich die Arbeiter der Binsel- und Bürsten-Industrie würden dadurch gefährdet. Das gesamte zur Verarbeitung kommende in- und ausländische Material müsse desinfiziert werden.

Abg. Wehl (nat.-lib.) befreit, daß die Fabrikanten nicht das nötige zur Bekämpfung der Milzbrandkrankheit täten. Er bitte jedoch im Interesse der Gerechtigkeit, die durch den Quebracho-Zoll des neuen Zolltarifs schon bedrängt genug sei, mit einer Revision der bestehenden Vorschriften nur recht vorzueingehen.

Abg. Hoffmann-Hall (lib.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Siebekum an. Das Reichsgesetz habe einen fruchtigeren Zug in die Bekämpfung dieser Krankheiten gebracht.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus, die Milderung der Verfügungsmaßregeln bei der Viehseuche können im Interesse der Landwirtschaft nicht aufgegeben werden. Die Abmessungen hätten sehr gut gewirkt. Es sei übrigens eine Novelle zum Reichsgesetz in Vorbereitung.

Abg. Münch-Ferber (nat.-lib.) verlangt, daß die Essig-Steuer unter die Güfte aufgenommen würde.

Staatssekretär Graf Posadowsky stellt die Erfüllung dieser Forderung in Aussicht.

Abg. Baumann (Ztr.) befragt seine Resolution betr. einheitliche Kontrolle der Ausführung des Nahrungsmittelegesetzes durch den Reichsbevollmächtigten. Wenn das neue Weingesetz noch nicht ausreichend geholfen habe, so lege das lediglich an der mangelnden einheitlichen Kontrolle.

Abg. Schüler (Zent.) verlangt ebenfalls stärkere Kontrolle, einheitlich im Reiche, behufs Schutzes gegen den unreinen Weinhandel, die Weinsharmerierei. Für die ausländischen Weine müsse der Deklarationszwang verlangt werden.

Abg. Deinhard (nat.-lib.) gibt zu, daß das Weingesetz da, wo es ausgeführt sei, gut gewirkt habe. Die Trester- und Söber-Weine seien so gut wie verschwunden, wenigstens in seiner pfälzischen Heimat. Einzelne Auswüchse zu beseitigen, sei noch nicht gelungen. So die Rohnweine. Darüber sei die Kontrolle sehr schwer. Auf jeden Fall habe das Weingesetz zur Verbesserung der Zustände geführt. Zu bebauern sei nur, daß das Gesetz in Preußen noch nicht ausgeführt sei.

Abg. Vlanckenhorn (nat.-lib.) befragt ebenfalls, daß Preußen, und zwar eigentlich nur noch Preußen allein, mit einer ordentlichen Kontrolle im Rückstande sei. Vor allem sei die Kontrolle nötig

nicht im Weinbaugebiete selbst, sondern in den großen Städten.

Württembergischer Präsident v. Schärer und elsässischer Geheimrat Sallet machen nähere Mitteilungen über die in Württemberg bezüglichen Maßnahmen getroffen, die in Württemberg bezüglichen Maßnahmen zur Kontrolle des Weingesetzes.

Abg. Dabach (Ztr.) vertritt sich ebenfalls wie alle vorigen Redner über das Erfordernis einer stärkeren Kontrolle gegenüber dem Weinhandel.

Staatssekretär Graf Posadowsky gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß das Weingesetz doch gegen die Weinverfälschungen sehr durchschlagend gewirkt habe. Auf die von einigen Vorrednern angeregte Frage der Einfuhr italienischer Weine gehe er nicht ein, das gehöre nicht hierher. In verschiedenen Einzelstaaten werde die Kontrolle scharf geübt. Was Preußen anlangt, so habe er sich durch Vermittelung des Reichskanzlers aus Anlaß vorliegender Resolution an die preussischen Behörden gemandt mit der Bitte, dieser Frage näher zu treten. Aber er könne jetzt schon sagen, daß die einheitliche Kontrolle von Rechts wegen doch ihre Schwierigkeiten habe. Das Reich könne nur die Grundzüge aufstellen. Man solle sich lieber in den Einzelstaaten an die Regierungen wenden, um da, wo dies erforderlich erscheint, auf eine bessere Kontrolle hinzuwirken.

Abg. Criegler (fr. Vp.): Nicht an dem, worüber hier und auch häufig außerhalb des Hauses gellagt wird, leidet unter Weinbau, sondern an einem andern Ubel: den Witterungsverhältnissen bei uns. Redner wendet sich dann noch gegen das Bestreben, den Wein in Deutschland durch Zollmaßnahmen gegen die Einfuhr zu verteuern. Durch Verhinderung der Einfuhr von Weinmischungen würde sich unser Weinbau nur selber schädigen. Mit dem Verlangen, daß die Kontrolle einheitlich für alle Einzelstaaten geregelt werden müsse, erklärt Redner sich einverstanden.

Abg. Lule = Tatershausen (Vd. d. Vdm.) erkläre eine große Gefahr für unseren Weinbau in dem zu umfangreichen Import von Trauben.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Wallenborn und Fyß erfolgt Vertagung. Auf eine Anregung des Abg. Pasche sagt noch

Präsident Graf Valle frem zu, nach Durchberatung des Etats des Reichsamts des Innern die Krankenversicherungs-Novelle zur ersten Lesung zu stellen. — Auf eine fernere Anregung des Abg. Müller-Sagan erklärt Graf Valle frem: Es sei auch seine Pflicht, möglichst bald die verschiedenen wichtigen Beschlüsse der Wahlprüfungs-Kommission auf die Tagesordnung zu bringen. Aber bei der gegenwärtigen Beschäftigungsfähigkeit des Hauses sei offenbar keine Aussicht, die betr. Wahlprüfungen zur Verabschiedung zu bringen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus begann am Montag mit der Beratung des Eisenbahnetats. Minister Bubbe teilte zunächst mit, daß dem Hause noch eine Eisenbahnvorlage zugehen werde, und legte dann die Grundzüge dar, nach denen er die Verarmung der Eisenbahnen zu führen gedenke. Der Minister erklärte, sich im wesentlichen den Traditionen seiner Vorgänger anschließen zu wollen. Leitende Gesichtspunkte für ihn seien: kein Optimismus in der Schätzung der Einnahmen angefaßt, die wirtschaftlichen Depressionen, Schutz der Eisenbahneinnahmen und tüchtliche Erparnis bei den Ausgaben. Bezüglich der Personentaxen bat der Minister noch um Schonheit, um die Frage der Vereinfachung studieren zu können. Auch nach seiner Meinung besteht hierin das Wesen einer Reform der Personentaxen und nicht in einer Herabsetzung. Bei den Gütertarifen will er zwar hier und da, namentlich im Interesse der Landwirtschaft, Ermäßigungen einiger Tarife eintreten lassen, aber keine umfassende, durchgreifende Reform. Auf Beamtenfragen übergehend, betonte der Minister besonders sein Bestreben, die sozialdemokratische Propaganda von den Beamten und Arbeitern fernzuhalten, damit es nicht zu Zuständen wie neulich bei dem Eisenbahnerstreik in Holland käme.

Am Dienstag setzte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Eisenbahnetats fort. Minister Bubbe erklärte, daß es sich bei der Personentaxenreform nicht um eine Verbilligung der Tarife, sondern um eine Erleichterung und Vereinfachung des Verkehrs handle, sodas man weniger von einer Personentaxenreform als von einer Personenverkehrsreform reden könne. Abg. Krieger (fr. Vp.) kam auf die Ausführungen des Ministers vom Montag bezüglich des Vorgehens der Eisenbahnverwaltung gegen die Hamburger Eisenbahnarbeiter zurück und legte Protest gegen die Einschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter ein. Minister Bubbe bestritt, daß er das Koalitionsrecht der Arbeiter beschränken wolle. Der Hamburger Verein habe aber der Eisenbahnverwaltung den Krieg erklärt, und deshalb sei das Verbot für die Arbeiter, sich dem Verein anzuschließen, durchaus gerechtfertigt.

Truggold.

42 Roman von Anna Schffert-Ringer.

(Fortsetzung.)

„Das ist eine empörende Sprache,“ rief Albers, vor Grimm fischrot im Gesicht, „und ein für alle Male lassen Sie sich gesagt sein, daß Sie auf diese Weise nicht das Geringste von mir erreichen.“

„Gut. So wird, ehe eine Woche vergangen ist, Professor Göttes Manuskript sich in den Händen des Ehrenrates der Universität befinden und der Skandal alle Zeitungen des In- und Auslandes beschäftigen.“

„Meinetwegen!“ schrie Albers aufspringend. Sie sind ein Spion, ein Dieb, welcher hinter Schloß und Miegel gehört. Sie haben mir das Manuskript aus meinem Schreibisch gestohlen. Treiben Sie Bücher damit, soviel sie wollen, mich aber verschonen Sie mit Anzuspinnungen.“

„Ein Dieb?“ rief Marius freudig und heftig erwidert, „ein Dieb? Sind Sie denn etwas anderes? War das Originalwert etwa Ihr Eigentum, und haben Sie etwa nicht Bücher damit getrieben?“

Der Baron stieß während mit dem Stod auf. „Entfernen Sie sich auf der Stelle, oder glauben Sie etwa einen Wehrlösen vor sich zu haben? Dort ist der Blodenzug — eine einzige Bewegung ruft meine Leute zur Stelle.“

„Sparen Sie sich diese Bewegung. Ich gehe. Ihre Gemahlin wird sich ja freuen, wenn die alte Geschichte doch noch an das Tageslicht kommt, ha, ha, ha! Nun, mir kann's egal sein.“

Der Baron erschrak. An Bis. hatte er noch gar nicht gedacht. Er kannte jedoch ihre zarten Empfindungen für alles, was den Namen ihres verstorbenen, hochverehrten Vaters anging. Und wie liebte sie ihren Bruder und dessen herlige Kinder! Auch Dr. Siemann würde ein solcher Schlag vielleicht tödlich treffen.

Heller Angstschweiß trat auf die bleiche Stirn des alten Herrn. Ein Sturm begann sich in seinem Innern zu erheben, ein Fiß und Wiber in seiner Brust zu streiten.

Seine zitternden Kniee trugen ihn nicht mehr, schwer sank er in seinen Sessel zurück.

Marius war noch nicht gegangen. Auge in Auge maßten sich die beiden Gegner, Marius stand hoch aufgerichtet, wie jemand, der seines Sieges sicher ist, und Albers grübelte, wie er sich am vorteilhaftesten aus der Affäre ziehen könne. Gewiß, er war reich, und hunderttausend Mark bedeuteten eine Bagatelle für ihn. Wenn er für diese Summe Bisas und seines Schwagers Kniee erkaufen konnte, so war der drohende Skandal ein für allemal aus der Welt geschafft — nun er dem Anfinnen seines früheren Sekretärs näher trat, erschien ihm daselbe garnicht mehr so ungeheuerlich.

Marius las ziemlich sicher in des Barons Zügen. Sie sehen nun, welchen Vorteil es für mich hätte, die Handchrift in meinem Besitz zu behalten,“ sagte er schadenfroh, jetzt gelassen den Platz einnehmend, der ihm vorhin geboten wurde. „Ich wüßte ja, daß ein Tag kommen würde, wo mir der alte Schuldbeweis von unberechenbarem Nutzen sein werde.“

„Sie verlangen einen unerschämten hohen

Preis,“ bemerkte der Baron, der schwachen Hoffnung Raum gebend, daß er bei diesem Handel noch ein paar Tausende sparen könne.

Marius lächelte wie ein Faun. „Meine Forderung geschah nach eingehender Ueberlegung, Baron. Ich beabsich die Summe notwendig, und bei Ihnen häuft sich das Gold ganz überflüssigerweise. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe, entweder, oder.“

Der Baron war geizig. Erst seine Gemahlin hatte ihm nachgerade eine leutseligere und weniger harte Methode in seinen Verpflichtungen andern gegenüber angewöhnt.

Jetzt machte der alte Fehler sich wieder einmal geltend. Trotz aller Gründe, die er selbst zu Gunsten Marius anführte, konnte der Baron sich nur sehr schwer zur Herausgabe des Geldes entschließen. Endlich freilich, nachdem er sich durch unnütze Grubeleien ganz abgemattet hatte, gab er nach.

„Gut, ich willige ein, damit die unselige Angelegenheit endlich einmal aus der Welt kommt.“

Marius verneigte sich dankend. „Bollen Sie nun die Güte haben, mir umgehend die Anweisung für Ihren Bankier zu schreiben.“ fragte er, sich frohlockend die Hände reißend — seit Monaten war dies die erste Stunde, wo er wirklich, von Zentnerlast befreit, wieder einmal aufatmen konnte, „oder begleiten Sie mich nach der Bank. Sie begreifen, daß meine Lage schnellste Hilfe fordert.“

Albers sah ihn verständnislos an. „Sobald die Handchrift in meinem Besitz ist, mein Vetter, erhalten Sie den Kaufpreis, oder

erwarteten Sie, daß ich Ihnen auf guten Glauben hin das Geld auf den Tisch legen werde?“

Marius wechselte die Farbe. Wie ein Schwindel packte es ihn. Freilich hatte er den Einwand erwartet, aber wenn er so sachlich klar ausgesprochen wurde, verblüffte er ihn im Moment doch.

Jetzt galt es unverzoren zu sein; ruhig begegnete er dem forschenden Blick des Barons. „Die Handchrift bleibt nach wie vor in meinem Besitz,“ erklärte er bestimmt; „ich gebe Ihnen die ehrsiche Versicherung, daß ich keinen Mißbrauch damit treibe.“

„Sind Sie wahrhaftig?“ schrie der Baron aufgebracht, „halten Sie mich für einen Narren? Erst die Ware, dann das Geld, das ist mein letztes Wort in dieser Sache!“

Marius erhob sich. „Dann war dieser Weg vergeblich, und noch in dieser Stunde treffe ich meine Maßnahme zur Veröffentlichung und Aufdeckung dieses Betruges. Auch Ihr Name bleibt nicht verschont, ich trage für alles Sorge!“

Der Baron erstarrte fast vor tiefem Grim. Minutenlang war er sprachlos, suchte mit beiden Händen in der Luft herum und bekam einen krampfartigen Hustenanfall.

„So nehmen Sie doch Bernunft an,“ versuchte er es endlich in Gite, „liefern Sie mir den alten Schmöder aus, damit die fatale Geschichte zu Ende kommt. Sie können doch nicht Unbilliges von mir verlangen. Was Sie heabsichtigen, ist kein Handel, sondern Erpressung. Nun, habe ich recht?“

Von Nah und fern.

Die „Zanzufaren“. In der Budgetkommission des Reichstages ist die Verlegung des Infanterie-Regiments von Düsseldorf nach Krefeld gestreift worden. Dabei hat laut Protokoll der Kriegsminister geäußert: „Die Verlegung des Regiments sei schon seit längerer Zeit in Aussicht genommen. Die Neuverlegung Sr. Majestät des Kaisers in Krefeld sei nur als Scherz aufzufassen. Die Aussicht für die Grenzungstruppen sei übrigens sehr schlecht, insofern die Mehrzahl der Offiziere des Düsseldorf-Infanterie-Regiments bereits verheiratet sei.“

Prof. Robert Koch, der berühmte deutsche Bakteriologe, wurde am Montag von der Pariser Akademie der Wissenschaften zum auswärtigen Mitglied gewählt.

Ein feiner Hochstapler hat in der Reichshauptstadt eine Gastrolle gegeben, der der Polizei wohlbekannte Kolporteur, Schriftsteller, Journalist und frühere Eisenbahnbeamte Haffe. Als Dr. jur. oder Hauptmann v. Grabow, Dr. jur. Kurt v. Bergmann, Baron v. Sanden, Kurt v. Alvensleben, Graf Friedland v. Völken, Graf Jinkenstein, Frh. v. Bodenest, Dr. Schweizer und als Graf Oldendorf und unter anderen Namen ist er in Dresden, Prag, Brünn, Wien und Leipzig aufgetreten und zuletzt von Oranienburg nach Berlin gekommen. Er pflegt sich, der Nordd. Allg. Ztg. zufolge, mehrere feine eingerichtete Zimmer zu mieten und unter einem vornehm klingenden Namen aus Geschäftshäusern Waren verschiedener Art dorthin zu bestellen. Die auf Kredit eingekauften Wertgegenstände werden natürlich sofort zu Geld gemacht, und die vertrauensfertigen Geschäftsleute haben das Nachsehen. Als die Berliner Polizei den Mann festnehmen wollte, hatte er die Reichshauptstadt bereits verlassen.

Schon wieder Denkmals-Verstümmelungen in Kiel. Nachdem erst kürzlich der vor der Kieler Universität stehende Figur des Aristoteles der Mittelfinger der rechten Hand abgeschlagen wurde, ist nun der schon verschiedentlich beschädigte Statue des Solon das Gleiche mit dem Zeigefinger der rechten Hand geschehen. Von dem Täter hat man wieder keine Spur.

Ertrunken. Im Dorfe Wartenberg im Kreise Königsberg (Neumark) brach ein vierzehnjähriger Knabe durch die Eisdecke eines Flußes und ertrank. Ein zu Hilfe geeilter Briefträger ertrank gleichfalls.

Liebesdrama im Karneval. In Aachen wurde der Karneval mit einem Liebesdrama eingeleitet, indem ein Arbeiter auf seine Geliebte vier Revolverkugeln abgab, von denen eine das Mädchen an der Hand verwundete. Der Revolverheld feuerte darauf in selbstmörderischer Absicht einen Schuß auf sich selbst ab, welcher fehlging, weil ein zufällig herbeigekommener Schutzmann, unterstützt von Passanten, den Wütenden festnahm.

Von einem fetten Konkurs schreibt die Münchener Allg. Ztg. aus der bayrischen Hauptstadt. Postanweisungen, auf „einen Pfennig“ lautend, wurden am Freitag der Post übergeben. Diese „tiefen“ Beträge kamen aus dem Konkursverfahren gegen einen Architekten an die Gläubiger zur Verteilung. Es bezifferte sich die Verteilungsquote der nicht vorberechtigten Forderungen auf 0,87 Prozent. Ein Münchener Rechtsanwalt, der 600 Mk. zu fordern hatte, bekam etwas über 5/2 Mk. An zwei Gläubiger wurden Postanweisungen mit je einem Pfennig, an einen mit zwei Pfennigen, an einen mit vier Pfennigen verteilt, und so ging's hinauf bis zum Betrage von fast einer Mark.

Ermordung eines Polizeibeamten. In dem pfälzischen Dorfe Geisweiler ist eine Bluttat verübt worden. Der Polizeibeamte Schmitt wurde nachts überfallen und erschlagen. Die Leiche hatte der Täter, der bereits verhaftet ist, in den Bach geworfen.

Eine etwas rätselhafte Persönlichkeit ist dieser Tage in Metz in der Person eines Italiens verhaftet worden. Vor einiger Zeit hielten die Italiener Lothringens in Metz eine

Versammlung ab, in der für das von einem furchtbaren Unwetter heimgesuchte Sizilien Geld gesammelt wurde. Bei dieser Gelegenheit trat besonders ein gewisser Cari hervor, der in einer feurigen Rede seine Landsleute zum Zusammenhalten ermahnte mit den Worten, alle Menschen seien gleich und Brüder. Unterdessen verlautete, daß Cari italienischer Offizier gewesen sei und aus der Armee entlassen worden sei, weil er sich bei den Unruhen in Mailand weigerte, einem Befehl seines Vorgesetzten folgend, gegen die Aufständischen vorzugehen. In Metz fand er dann eine Stellung bei einem italienischen Kaufmann und bemühte sich später um die Gründung eines italienischen Blattes in Metz. Ihn hat man jetzt verhaftet. Wie es, der „Straßb. Post“ zufolge, heißt, soll er sich mit anarchistischen Umtrieben abgegeben haben. Auf der anderen Seite erzählt der „Vorrain“, daß an der Angelegenheit eine Dame beteiligt sei.

Schmuggel nach Holland. Trotz bedeutend verstärkter Kontrolle wird der Schmuggel an der holländischen Grenze nach wie vor lebhaft betrieben. So beschlagnahmten vor kurzer Zeit Grenzaufseher in der Nähe von Neuenhaus 4000 Pfund eingeschmuggeltes Honig, und vor einigen Tagen gelang es ihnen, einen Fuhrmann anzuhalten, der auf seinem Wagen einen Posten aus Holland geschmuggelter Seidenstoffe mitführte.

Der Wiederkomponist Hugo Wolf ist am Sonntag in der Wiener Landesirrenanstalt gestorben.

Eine eingescherte Stadt. Die abgebrannte Stadt Dolina (Galizien) bildet ein grauenhaftes Bild der Zerstörung, zahlreiche Straßen sind verwüstet; die Bevölkerung ist im größten Elend, Hunderte von Familien kampieren auf den Trümmern, ihr gesamtes Hab und Gut ist vernichtet.

Ein glücklicher Gewinner. Vor einigen Tagen veranstaltete der Pariser Theaterdirektor Antoine zum Besten der bretonischen Fischer eine Vorstellung; den Schluß der Vorstellung bildete eine Tombola. Waldeck-Rouffseau, der ehemalige Ministerpräsident, hatte ein von ihm selbst gemaltes und eingerahmtes Bildchen gezeichnet. Dieses wurde von einem Maschinisten des Lindens-Theaters gewonnen, der zuerst der Sache keine allzugroße Bedeutung beilegte. Aber ein Bilderhändler, der hier „mit gutem Geschäft“ witterte, das mit amerikanischen Millionären zu machen wäre, bot dem Maschinisten sofort 6000 Franc für das Bild. Der Gewinner will sich aber die Sache noch rechtlich überlegen; er hofft vielleicht, auch ohne Zwischenhändler einen durchreisenden amerikanischen Millionär zu finden.

Attentat auf einen armenischen Journalisten. Der in Venedig lebende armenische Journalist Apicari Apicarian wurde in der Nacht zum Sonntag auf dem Nachhausewege durch drei Revolverkugeln verwundet. Man glaubt, daß ein politischer Mordanschlag vorliegt. Die Täter sind unbekannt.

Russischer Aberglaube. Trotz aller Maßregeln, die die Kirchenbehörden bereits ergriffen haben, um den unter den russischen Bauern weit verbreiteten Glauben an die Göttlichkeit des Priesters Johann von Kronstadt auszurotten, haben sie bisher ihr Ziel anscheinend nicht erreichen können. Die kirchlichen Behörden im Gebiete des Don waren benachrichtigt worden, daß eine große Anzahl von Bauern aus dem Bezirk Karpowka ihre Heime verlassen hätten, um sich nach Kronstadt zu begeben. Aus verschiedenen Gründen, die die Verantwortlichen der Pilgerfahrt verdächtig machten, wurde die Polizei von Kronstadt von der Reise der Bauern in Kenntnis gesetzt. Die Polizei stellte darauf Nachforschungen in den Gasthäusern an und entdeckte in ihnen gegen zwanzig Pilger, die eingestanden, daß sie diese Reise von etwa 1600 Kilometern gemacht hätten, um den Vater Johann, von dem sie hartnäckig behaupteten, daß er Christus wäre, anzubeten. Die Pilger wurden darauf in ihre Heimat zurückgeschickt.

Vom Millionär zum Bettler. Auf der Kosla-Straße in Moskau sieht man täglich einen Bettler, namens Dorzow, der vor etwa

30 Jahren einer der glänzendsten Kavaliere Rußlands war. Zu den 15 Millionen seines Vaters hatte ihn Fortuna mit allen Gaben des Geistes und Körpers ausgerüstet. Aber in Dorzows Herz hatte nur eine Leidenschaft Platz gegriffen: das Spielen. Innerhalb weniger Jahre war am Spieltisch das ungeheure Vermögen in nichts zerfallen; in einer einzigen Nacht z. B. hatte er drei Millionen Frank an den Grafen Scheremtiow verloren. Nach seinem völligen Ruin fand er anfangs wohl Unterstützung bei seinen Verwandten, aber als sie sahen, daß er auch diese Unterstützungen verpielte, sagten sie sich von ihm los. Dorzow griff nun zum Wuttk und ergab sich dem Schnapssteufler. Jetzt wälzt er sich im Kot der nördlichen Straßen, welche er einst hoch zu Ross oder in glänzender Equipage durchweilt hatte.



Komponist Hugo Wolf.

Prinzessin Djemil Toussoun, Schwester des Vizekönigs von Ägypten und Gattin des Prinzen Djemil Toussoun, hat sich zu vergiften versucht. Nachdem der Versuch mißlungen, hat die Prinzessin heimlich auf einer Jagd Ägypten verlassen und sich über Triest nach Wien begeben, wo sie einen österreichischen Grafen heiraten will. Die Prinzessin ist 20 Jahre alt, sehr hübsch und im Besitz eines großen persönlichen Vermögens. Sie hat einen kleinen fünfjährigen Sohn, der in Cairo zurückgelassen ist.

Eine ergreifende Zeremonie hat dieser Tage in der Fischerstadt Gloucester (Massachusetts) stattgefunden. An 2000 Personen wohnten dem jährlichen Gedächtnisgottesdienst für die auf dem Meere umgekommenen Fischer bei. Der Gottesdienst wurde auf einer großen Wert abgehalten. Erschütternd wirkte es, als 74 Blumen ins Meer geworfen wurden, als Sinnbild für die im vorigen Jahre verloren gegangenen 74 Menschenleben. Während der letzten 72 Jahre sind über 5000 Fischer aus Gloucester und 732 Schiffe Opfer des Meeres geworden.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Reichsversicherungsamt hat kürzlich eine Entscheidung von grundlegender Bedeutung getroffen. Es handelte sich um die in der ersten und zweiten Instanz abgewiesenen Entschädigungsansprüche der Witwe des Verletzten für einen Knaben, für den nicht der schriftliche Nachweis erbracht werden konnte, daß er die Rechte eines ehelichen Kindes im Wege der Legitimation durch nachfolgende Ehe erworben habe. Das Reichsversicherungsamt hat trotzdem den Knaben für rentenberechtigt erachtet, weil der Verstorbene nachweislich sich öfter als Vater bezeichnet, ihn wie seinen leiblichen Sohn behandelt hat und die Umschreibung auf seinen Namen bewirken wollte.

Hamburg. Die Verhandlung in Sachen des Zusammenstoßes der Dampfer „Primus“ und „Gansa“ mußte wegen schwerer Erkrankung eines nautischen Sachverständigen vertagt werden. Nächstes ist Mitte März als Verhandlungstermin in Aussicht genommen.

London. Der Norddeutsche hat einen Deutschen, namens Kramer, wegen Zollentziehung zu einer Geldstrafe von 9300 Pfund verurteilt. Derselbe hatte, wie die Beweisaufnahme ergab, um dem Sacharin Zoll zu entgehen, Sacharin unter der Bezeichnung „Milchpulver“ nach England eingeführt und das Sacharin alsdann durch ein chemisches Verfahren aus dieser Verbindung ausgegliedert.

Über die Wurmkrankheit.

die am Donnerstag bei Beratung des Berg-, Güter- und Salinen-Gats im preussischen Abgeordnetenhaus, wie auch am Montag im Reichstage eingehend besprochen wurde, lesen wir in der „Soz. Praxis“: Die Wurmkrankheit wird durch einen Parasiten verursacht, dessen wissenschaftlicher Name Anchylostomum duodenale ist. Der männliche Wurm erreicht im ausgewachsenen Zustande eine Länge von 6—8, der weibliche eine solche von 10—18 Millimeter. Er kommt nur beim Menschen vor (wenigstens ist er bisher noch bei keinem Tiere nachgewiesen worden) und muß, um zu gezeiten, in Form einer eingekapselten Larve in den Magen, von da in den Darm gelangen. Hier wächst der Wurm sich schnell aus, die Weibchen werden befruchtet und setzen ihre Eier massenhaft ab. Diese Eier gelangen mit dem Kot des Erkrankten ins Freie. Wird der Kot an einer trockenen (gleichgültig, ob kalten oder warmen) Stelle abgesetzt, so gehen die Eier ein. Kommen sie aber an einen warmen, schlammigen, dem Lichte möglichst entzogenen Platz, dann entwickeln sich aus den Eiern schon in zwei bis drei Tagen die Larven. Bleiben diese unter günstigen Verhältnissen (25—28 Grad Celsius, feuchte Wärme, dunkle Orte), so häuten sie sich und sind nun selbst gegen Wasser widerstandsfähig. Diese letztere Beobachtung ist erst in neuester Zeit durch Dr. Tenholt gemacht und ist von großer ätiologischer Bedeutung, da hierdurch die Anschauungen über die Verbreitungswege der Seuche eine wesentliche Umwälzung erfahren haben. Denn nun ist sicher, daß sich in dem vielfach zur Verieselung der Gruben benutzten Sumpfwasser die Wurmlarven befinden können. Nicht die Eier, nicht die ausgewachsenen Würmer, sondern die eingekapselten Larven sind die Seuchenverbreiter. Diese aber befinden sich im Grubenschlamm, im Verieselungswasser, werden entweder durch die beschmutzten Hände dem Munde zugeführt oder direkt mit dem Verieselungswasser verschluckt und können auch, was von beachtenswerter Wichtigkeit ist, in das Waschbecken verschleppt werden. Zu bedenken ist, daß in einem Kottseifen von etwa Stednadelkopfgroße mehr als 100 Eier gefunden sind, und aus jedem Ei kann sich unter den oben geschilderten günstigen Verhältnissen die Larve entwickeln. Gelangt nun diese Larve in den menschlichen Darm, so entzieht der Wurm, der sich an der Darmwand festsetzt, den verfallenen Blutarm macht und auch das Blut des infizierten vergiftet. Ein Wurmkranker kann 1000 und mehr Würmer herbergen. Die Folgen des Beherbergens dieser Parasiten sind Blutarmut, Wasserjucht, Siedtumor, Kräfteverfall, unter bestimmten Umständen Erblindung.

Buntes Allerlei.

Vom Fasching. Die fortwährenden Segen gegen die Schwarzen in Nordamerika haben eine eigentümliche Bewegung herbeigeführt. Aus allen Gebieten des Landes meldet man den Massenaustritt von Negern zur weißen Masse! — Der alte, etwas freitöndige Prince de dell'acqua Fresca, Conte di Macaroni con Burra in Neapel, besteht darauf, sich scheiden zu lassen. Die Affäre erregt um so mehr Aufmerksamkeit, als der Fürst Junggeselle ist.

Ein Milderungsgrund. Richter: „Also Sie haben dem Huberbauer ein Bierglas an den Kopf geworfen?“ — Angekl.: „Ja, aber es hatte schon einen Sprung!“

Verfälschte Begründung. Bettler: „Ich bitte um eine milde Gabe, ich hungere schon seit drei Tagen!“ — Geizhals: „Du du Glücklicher, der du drei Tage hungern kannst! Ich kann es höchstens zwei Tage!“

Automatenhaft zog er den Hut. „Dem Herrn Baron ist ein Unfall begegnet“, sagte er in unsicherem Tone.

Sein unerwartetes Auftauchen hatte einiges Staunen bei der kleinen Gesellschaft hervorgerufen. Siemanns wechselten einen seltsamen Blick, die Baronin begrüßte ihn ein wenig von oben herab, als sie jedoch das Wort „Unfall“ hörte, flog sie allen anderen voran, um dann mit lautem Aufschrei neben dem Ohnmächtigen niederzusenken.

Klarius hatte blitzschnell überlegt, welches Verhalten nun das vorteilhaftere für ihn sei. Zeit hatte er nicht zu verlieren, so beschloß er, zu bleiben und zur Erleichterung seines Heiles das Geschwisterpaar, den Doktor und die Baronin in Angriff zu nehmen.

Er blieb also, trotzdem sein längeres Verweilen hier allen verwunderlich erscheinen mochte und trotzdem er von niemand beachtet wurde.

Es folgten jene Szenen verborgener Angst und aufmerksamer Fürsorge, wie sie entstehen, wenn ein Familienglied erkrankt ist.

Der Baron wurde von den Dienern aufgehoben und sogleich ins Haus getragen, dann wurde eilig zum Arzt geschickt und inzwischen alles aufgeboten, um den Besessenen ins Bewußtsein zurückzurufen, leider ohne jeden Erfolg.

Dem Arzt gelang es dann endlich, die tiefe Ohnmacht zu heben, aber sein Gesicht blieb sehr ernst. „Der Baron muß eine starke Gemütserschütterung gehabt haben“, sagte er, vom einen zum andern sehend, „und gerade davor hatte ich gewarnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Er sprang auf von seinem Plage wie ein gereizter Tiger, seine Hand griff nach dem Hosenzuge.

„Sie erhalten nichts, keinen Pfennig! Und lassen Sie sich noch einmal hier in der Villa sehen, so wird man Sie mit Hunden —“ er taumelte, ein Blutstrom quoll aus seinem Munde, er griff mit beiden Armen in die Luft, um dann mit der Schwere seines feinen Körpers auf den Boden niederzuschlagen.

Marius stand wie gelähmt. Am helllichten Tage empfand er ein Grauen ohnegleichen. Seine Gedanken wogten unklar, als künden sie Fieberglut, hinter der brennenden Sitten. „Was nun?“ in den beiden Worten gipfelten all die trostlosen, verworrenen Erwägungen.

Endlich neigte er sich über den Baron, welcher mit geschlossenen Augen und bläulicher Gesichtsfarbe dalag. „Sollte das der Tod sein?“

22.

Als Marius sich wieder aufrichtete ohne jedes Mitleid für den Bewußtlosen, doch unentschlossen, ob er bleiben oder gehen sollte, tönte mit einem Male lautes, helles Durcheinandersprechen zu ihm herüber, das sich schnell näherte. Man kam, er mußte also einen Entschluß fassen. Einem plötzlichen Einfall folgend, ging er den Kommenden entgegen, um sie auf den Anblick, der ihrer wartete, vorzubereiten.

Er verlor doch die Haltung, als er lauter alten Bekannten gegenüberstand, der Baronin, dem Doktor Siemann und seiner blühenden Frau.

„Ja, tausendmal ja,“ hätte Klarius antworten mögen, hatt dessen zwirbelte er trotz aussehenden Weise seine Antwort bereits ergrauten Bart.

„Ich bleibe bei meiner Forderung unter den günstigsten Bedingungen, und Sie werden mir sagen müssen.“ Das klang kalt und gemessen. Hätte der Baron nur die leiseste Ahnung gehabt, welche einen Kräftewand es Klarius kostete, um seiner Stimme Festigkeit, seinen Zähnen die eiserne Maske zu verleihen, sein Born wäre berraucht wie nutzlos verschoffenes Pulver.

„Sie stellen mir eine Falle,“ rief er aufgebracht. „Sie sind ein gefährlicher Mensch. Ich sollte Sie verhaften, sperren lassen.“

„Thun Sie es doch,“ höhnte Klarius, während ihm die Angst fast die Kehle zusammengepreßt hatte er nicht gerechnet. Wenn der Baron jetzt unzugänglich blieb, was dann, was dann? Blühende Ringe erschienen vor seinen Augen. Er war nahe daran, offen und ehrlich seine Ohnmacht einzugestehen, doch was hätte ihm das geholfen? Hier durfte er doch auf Teilnahme, auf thätkräftige, in selbstloser Weise gehende Hilfe nicht rechnen.

Er kannte den Baron als rechthaberischen, geizigen Herrn, von dem Einfluß Klarius auf die Verwaltung nach dem Vorangegangenen ihm auch wohl kaum zu flatten gekommen.

Nach freilich gab er nichts verloren. Der Baron würde sich sicher befinden, und wenn bei dieser ersten Zusammenkunft eine Einigung nicht

... wurde, so war die Angelegenheit damit aus dem Wege abgethan.

„In Freiheit, am besten wäre ja eine schnelle, unangehende Erledigung gewesen, in mehr als einer Hinsicht.“

„Lassen Sie mich einsperren,“ fuhr er nach einer Pause, sich gewaltsam seinen Größeleien entziehend, fort, „dann soll aber die Aristokratie erfahren, auf welche Weise Baron Albers zu seiner Gattin gelangte. Ich nehme keine Rücksicht. Es kommt alles heraus, wie Sie die kleine Professorin gepeinigt haben, wie Sie es anfangen, um das unschuldige Opfer, das schöne, beklagenswerte Fräulein Siemann, an sich zu fesseln, die blühende Rose ist eine verwitwete Ruine. Unerhört haben Sie gehandelt, und Sie, Sie waren es, mir zu trocken!“

In dem Baron zuckte es glühend heiß empor. Daß ein Mensch es wagen durfte, eine solche Sprache gegen ihn zu führen, verwandelte sein Blut in Feuer. Dazu kam, daß all diese Vorwürfe ihm nur zu gerechtfertigt erschienen, daß er die Selbstachtung längst verloren hatte und in Stunden der Einsicht sein ehles junges Weib mehr beklagte, als irgend ein anderer Mensch dies thun konnte.

Nur Bisas Grobmut, ihre immergleiche Heiterkeit und stille Zurückheit hatten die vorwurfsvollen Stimmen in ihm zur Ruhe gebracht.

Unter dem Betrachtung sprühenden Blick des einstigen Sekretärs, unter seinen schonungslosen Worten, die den verwöhnten Göttern wie Hammerschläge trafen, häuete sich alles, was seit Jahr und Tag beschwichtigt war, noch einmal tiefenher in ihm empor.

Bekanntmachung.

Alle im hiesigen Orte aufhältlichen militärpflichtigen jungen Leute werden hierdurch aufgefordert, zu der diesjährigen

Musterung,

welche **Mittwoch den 4. März** von früh 1/2 8 Uhr an im **Schießhause zu Pulsnitz** stattfindet, pünktlich zu erscheinen.

Brettnig, 24. Februar 1903.

Behold, Gem.-Vorst.

Bauhandwerker-Innung

für **Großröhrsdorf, Brettnig und Hauswalde.**

Die Gesuche um Zulassung zur

Gesellen-Prüfung

sind bis spätestens den **15. März** beim **Unterzeichneten** anzubringen. Ich mache die Herren Meister ganz besonders auf die Gesellen-Prüfungs-Ordnung aufmerksam, welche ein jeder in seinen Händen hat.

Schmiedemeister **Gusta v Zädel,**
Prüfungs-Vorsitzender.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

Karptenschmaus mit Ballmusik,

wozu ich alle meine Freunde und Gönner ganz ergebenst einlade.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst ein
Otto Gause.

Zur Konfirmation

empfehle ich mein reichhaltiges

Schuhwarenlager, als Stiefeln, Stiefeletten, Hauschuhe, ff. hohe und niedrige Vogelfuß- und Schnürschuhe, sowie eine große Auswahl in verschiedenen anderen Sorten Schuhen zu billigsten Preisen.

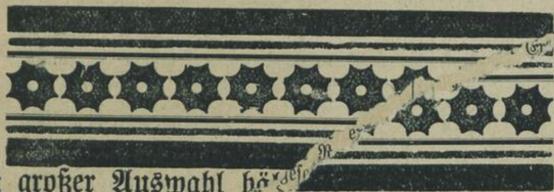
Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll zeichnet

Max Büttlich.

NB. Auch steht ein Posten guter Schuhe zu herabgesetzten Preisen für Konfirmanten zum Verkauf.

Konfirmanden-



Hüte

in großer Auswahl hat bestens empfohlen

Max Hörnig.

Optische Waren.

Brillen und Klemmer in allen Metallen und Arte n, für M... von 0,40-30 Mark, als: ...

Sch... Brillen, blau und grau, auch für Kinder, Komp... Lese- und Brenngläser, Lupen, Fadenzähler, Verloques und Tasch...
Thermo- und Barometer, Milchprüfer verschiedener Art, bringe in empfehlende Erinnerung.

in des .B. Durch neueste Instrumente zur Bestimmung der Brillengläser bin ich...
Ihre Stand gefest, Jedem eine passende Brille zu geben.

Ed. Pötschke, Pulsnitz, Obermarkt.

Beste oberlehlelische Steinkohlen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigt
A. Ahmann,
Niederlage am Bahnhof Großröhrsdorf.

WAREN-HAUS BERNHARD SCHÖNE PULSNITZ

Grosse Auswahl. **Rietschelstr. 333 64** Ecke Langestr. Grosse Auswahl.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Große öffentliche Ballmusik.

— Anfang 4 Uhr. —

Für ff Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Gustav Hänel**

Schönster und grösster Saal des Röhrthals!

Schönster und grösster Saal des Röhrthals!



Produktion
1894 - 5683 WAGGONS
1903 - 55,000 =

Turnratsitzung

heute **Sonnabend** 1/2 8 Uhr im deutschen Haus.

Schützenhaus.

Nächsten **Montag**

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, wozu ganz ergebenst einladet
G. Hänel.

Restaur. z. Rosenthal.

Nächsten **Dienstag**

Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet
Bruno Leunert.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen **Sonntag**

Schweinsknochen- und Bratwurstschmaus,

wozu freundlichst einladet **G. Große.**

Kragen,

Manfchetten, Vorhemden, Schlipse in grösster Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen
Max Hörnig.

6 Stück gebrauchte Nähmaschinen

stehen infolge Eintausches zu jedem annehmbaren Preise von 12 Mark an zum Verkauf, darunter 2 Pfaff-Nähmaschinen, nach wertvoll, zum Ledernähen sehr geeignet.
Robert Klatt, Nähmaschinenhandl

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigt
Hermann Schölzel.

1 blaueh. Taube zugest. Ab...
Kurt Boden

Die glückliche Geburt eines **strammen Töchterchens** zeigt hoch erfreut an **Grossröhrsdorf, am 21. Febr. 1903.**
Kaufmann Johann Schurig
u. Frau **Maria geb. Jungriechter.**

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag **Fastnachtsball für junoesherren** mit **Kotillon,** wozu freundlichst einladet **G. Große.**

Plüss-Stauer-Kitt

in **Tuben und Gläsern,** mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Ritten sehr rochener Gegenstände, bei: **G. Steglitz.**



Gold Armbänder, Broschen, Ohringe, Halsketten mit Anhänger, Ringe massiv Gold gef. 333 gestemp. v. 3 Mark an empfiehlt
E. Pötschke, Pulsnitz.

Silber. Bowlen, Theegläser, Kuchen- und Fischheber, Bestecke aller Art, Löffel v. bill. 6. 80 Mk. p. Dk.

E. Pötschke, Pulsnitz.

Erwerb alter Gold- und Silber-Münzen zu höchsten Preisen.

Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidernstr., Pulsnitz Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe. Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.	100
100	fache Auswahl	100

1 Wohnung ist zu vermieten und 1. April beziehbar. Wo? hat die Exped. d. M.
Ein schwarzer Hund entlaufen. Ab- gegen Belohnung: **Dhorn Nr. 207** (neben der Silberweide).



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Spruch.

Mit Ruh' ertragen, froh genießen,
Was aus dem Strom der Tage quoll,
Und heiter sich den Tag verfühen,
Der da ist, nicht der kommen soll;

Kurz, sie, die alles faßt, die Lehre:
„Was kommt, ist recht, was ist, ist gut!“
Das ist die Stütze auf der die Schwere
Des Gleichgewichts der Seele ruht.

Wiedererstandenen.

Roman von M. Braddon.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)
Wäre Roland Wilburg nach einem edlen Leben in der Ausübung einer heiligen Pflicht gestorben, er hätte in seiner Todesstunde nicht aufmerkamer und zärtlicher bedient werden können. Der traurige Tag ging zu Ende. In der Dämmerung erwachte er aus kurzem Schlummer mit einem lauten Schmerzensschrei.
„Gott sei mir Sünder gnädig!“
Kam es zitternd über seine Lippen. Er streckte die Arme aus, fiel in die Kissen zurück und verschied.

31.

Am Tage nach dem Tode Roland Wilburgs begab sich Doktor Rolling zu dem Rechtsanwalt Dr. Hindsly und trug ihm seine Geschichte vor.
„Ist es nicht eigentümlich,“ bemerkte der Anwalt, „daß wir nie etwas von dieser Ehe des Herrn Goraz von Walden gehört haben sollten? diese vermeintliche Ehe ist Ihrer Darstellung nach eine Geschichte von zwanzig Jahren.“
„Sie können sich leicht von der Wahrheit meines Berichtes überzeugen, wenn Sie einen Blick in das Kirchenbuch der St. James-Kirche in Piccadilly werfen wollen.“
„Und was veranlaßt Sie, mir die Ehre Ihres Besuches zu schenken?“
„Ich kam in der Voraussetzung zu Ihnen, daß Sie als der Anwalt



Das neue Häkelmuster.

des verstorbenen Herrn Goraz von Walden den natürlichen Wunsch haben würden, seiner Tochter zu ihrem Recht zu verhelfen.“

„Angenommen, daß ich nicht geneigt wäre, an die Verwandtschaft der jungen Dame, Ihres Schütlings, mit der Familie Walden zu glauben?“

„Die junge Dame ist meine Braut.“

„Ah, ich verstehe.“
„Ich bin seit fast einem Jahre mit Fräulein Lucie von Walden verlobt, aber erst in den letzten Wochen habe ich das Geheimnis der Herkunft meiner Braut entdeckt.“

„So ist die Hoffnung auf etwaige Vorteile durch diese Verbindung erst neuerdings in Ihnen aufgestiegen und hatte keinen Einfluß auf Ihre Beziehungen zu der jungen Dame?“

„Gewiß nicht.“
„Zugestanden, daß die Heirat, von der ich heute zum ersten Male höre, wirklich stattfand, hätten Sie doch erst noch zu beweisen, daß Ihr Fräulein Braut ein Kind dieser Ehe ist.“

„Dann müssen wir uns auf die Beweise, die durch die obwaltenden Umständen gegeben werden, stützen,“ erwiderte Doktor Rolling, „vielleicht lebt die Kinderfrau meiner Braut noch.“

„Wie alt war das Kind, als die Person es verließ?“

„Ich glaube, vier Jahre.“
„Sie glauben! O, wir dürfen nur mit Thatfachen rechnen. Die Kleine soll also vier Jahre alt gewesen sein, als die Kinderfrau es

verließ, und Sie berufen sich auf diese Person, von der Sie nicht einmal wissen, ob sie lebt, als Zeugin für die Identität des vierjährigen Mädchens mit der jungen Dame, Ihrer Braut."

"Ich werde noch andere Zeugnisse ins Treffen führen. Wie ich Ihnen bereits sagte, bewohnten Herr Goraz von Malden und seine Frau während der wenigen Jahre ihrer Ehe ein Haus in Golborn. Ihre Kleine wurde dort geboren und nach vier Jahren unmittelbar von Golborn nach dem Hause in der Bondstraße gebracht, wo sie unter der Obhut des alten Herrn Wilburg aufwuchs. Das Datum ihrer Ueberfiedelung von Golborn wird zu dem Datum ihrer Ankunft in der Bondstraße passen, auch wäre es sonderbar, wenn wir in Golborn nicht Leute finden sollten, die sich der plötzlichen Abreise des Kindes erinnerten und auf das Datum schwören könnten."

"Was beschwören einwandfreie Zeugen nicht Alles! Sie erwähnten vorhin den Namen Wilburg. Ist der, von dem Sie sprachen, ein gewisser Roland Wilburg?"

"Nein, es war der Vater dieses Roland, den ich meinte."

"Eine übelbeleidete Familie, soweit ich mir nach den Beziehungen zwischen Roland Wilburg und meinem verstorbenen Klienten, Herrn Goraz von Malden, ein Urteil bilden kann."

"Von Roland Wilburg, der gestern im Krankenhause starb, läßt sich nicht viel Gutes sagen, aber sein Vater ist ein braver Mann, und er ist es, der Lucie erzog und aus gewissen Briefen von Goraz von Malden an Roland entnahm, daß Lucie die Tochter Maldens ist."

"Roland Wilburg ist tot, und diese Ansprüche werden erst nach seinem Tode erhoben?"

"Ich verzichte auf eine Fortsetzung unserer Unterhandlungen und werde mich an einen Anwalt wenden, der höflicher und weniger mißtrauisch ist."

"Seien Sie doch nicht so empfindlich, Herr Doktor. Bitte, nehmen Sie gefälligst wieder Platz, und lassen Sie uns die Sache in aller Ruhe besprechen. Von der Familie Malden stehe ich nur noch mit Fräulein von Malden, der Tante Goraz von Maldens in Verbindung."

"O, diese Dame muß schon sehr alt sein."

"Gegen achtzig. Würden Sie mir gestatten, die Briefe durchzusehen, die Sie vorhin erwähnten?"

"Ich habe sie mitgebracht," entgegnete Doktor Kolling, dem Anwalt das Briefbündel und das Medaillon mit den beiden Bildern überreichend.

"Ja, das ist die wohlgetroffene Photographie Goraz von Maldens," rief der Anwalt, die Bilder in der geöffneten Kapsel betrachtend. "Und das sind seine Briefe?"

Doktor Andly las sie sorgfältig durch. "Diese Briefe haben für Ihre Angelegenheit wenig Wert," sagte er endlich. "Es ist nirgends mit Bestimmtheit ausgesprochen, daß es sich um ein Kind Goraz von Maldens handelt."

"So werde ich noch überzeugendere Beweise herbeischaffen müssen," rief Doktor Kolling ärgerlich. "Ich werde nach Golborn gehen und den Besitzer des Hauses ausfindig machen, in dem die Maldens wohnten, die Kinderfrau, den Arzt, der sie behandelte, und Glied an Glied reihen, bis die Kette der Beweisführung geschlossen ist, die Lucie Malden zu ihrem Recht verhelfen soll. Wie lange, bitte, überlebte Goraz von Malden seinen Onkel Reginald?"

"Fast zehn Jahre. Ein Jahr nach Reginald von Maldens Tode heiratete der Nefte ein junges Mädchen aus ebenbürtiger Familie, das ihm eine etwas tyrannische Frau gewesen sein soll. Sie schenkte ihm zwei Söhne und eine Tochter. Die drei Kinder starben noch vor den Eltern, die Frau noch zwei Jahre vor ihrem Mann. Goraz von Malden starb ganz plötzlich, ohne ein Testament hinterlassen zu haben. Nach dem Testament seines Onkels beerbte Josef von Malden den Vetter, wenn dieser kinderlos aus dem Leben schied."

"So gehören die Maldenschen Güter von rechtswegen Lucie?"

"Gewiß, wenn Sie beweisen können, daß sie die eheliche Tochter Goraz von Maldens ist. Betrauen Sie mich getrost mit dieser Angelegenheit, ich werde für die Sache thun, was in meinen Kräften steht. Die Briefe werde ich sofort abschreiben lassen, die Originale nehmen Sie gleich wieder mit."

"Ich würde sehr gern Fräulein von Malden sprechen, die alte Dame, als deren Gesellschafterin Luciens Mutter nach England kam."

"Augenblicklich ist sie in Brighton. Wenn Sie wünschen, gebe ich Ihnen einen Empfehlungsbrief an sie mit."

"Ich nehme Ihr freundliches Anerbieten mit Dank an. Morgen fahre ich in Begleitung meiner Braut nach Brighton. Sie ist dem Bilde Judith Pigeons so wunderbar ähnlich, daß sie der alten Dame zweifellos auffallen wird."

Der Anwalt und Doktor Kolling schieden im besten Einvernehmen, Andly nicht siegesgewiß, aber bereit, all' seinen Scharfsinn für das Recht der benachteiligten Waise anzustrengen, der Arzt voll Zuversicht auf gutes Gelingen.

Dankmar Wilburg vernahm die Nachricht von dem Tode seines Sohnes mit der Standhaftigkeit eines Römers, doch unter dieser scheinbaren Ruhe verbarg sich der tiefste Schmerz. Die Erinnerung des alten Mannes kehrte zu längst vergessenen Tagen zurück, zu einer Zeit, wo das hübsche, kluge Gesicht des Kindes ihm der einzige Hoffnungsstern am freundlosen Horizont war. "Wie geriet der Knabe nur so schnell auf Abwege?" fragte er sich. "War es angeborene Schlechtigkeit oder der böse Einfluß seiner Mutter?"

Ein Schmerz blieb ihm erspart. Er erfuhr nicht, daß der Sohn, den er einst so innig geliebt, versucht hatte, ihn durch Gift aus dem Wege zu räumen. Daß Roland nahe daran gewesen, zum Vaternörder zu werden, wußte er, denn er hatte das Messer gesehen, das der Sohn gegen ihn erhoben, aber selbst diesen Angriff konnte er für eine unüberlegte, in einem Anfall von Raserei begangene That halten.

Lucie, die wieder bei ihm war, bemühte sich, ihn von seinen trüben Gedanken abzulenken.

"Du bist ein gutes, liebes Kind," sagte er, bemerkend, was sie im Sinne hatte. "Du bist immer aufrichtig und treu gewesen."

"Ach, mein Großpapa," erwiderte sie, "ich glaubte zu thun, was recht war, wiewohl aber von der geraden Linie der Pflicht ab. Ich muß Dir endlich bekennen, daß Du durch mein Verschulden bestohlen wurdest."

"Unfönn, mein Kind, Du scheinst zu phantazieren."

"Nein, nein, Großpapa, ich sage Dir die reine Wahrheit," insistierte Lucie und erzählte ihm dann, wie sie dem wegmüden Wanderer Obdach gewährt, und wie er ihr Vertrauen mißbraucht hatte. "Weine nicht, Lucie," beruhigte er sie, "ich bin Dir nicht böse. Vielleicht hätte ich mich selbst dazu verleiten lassen, ihm zu glauben, wenn er mich so lange gebeten hätte. Also mein Sohn war es, der mich bestohlen hat. Er ist tot, wir wollen ihm verzeihen und ihn vergessen."

Der alte Mann zog sich früher als gewöhnlich zurück, und als Doktor Kolling erschien, war er schon zu Bett gegangen, was dem jungen Arzt nicht angenehm war. Er berichtete Lucie über seine Unterredung mit dem Rechtsanwalt Andly und übergab ihr die Briefe und die Bilder ihrer Eltern.

"In einigen Tagen möchte ich mit Dir einen Besuch bei Deiner Großtante, Fräulein von Malden, machen," schlug er ihr vor. "Hanna kann uns als Anstandsdame nach Brighton begleiten."

"Ach, ja, es wäre mir eine große Freude, die alte Dame kennen zu lernen."

Am nächsten Morgen erbat Doktor Kolling von Wilburg die Erlaubnis zu dem Ausfluge nach Brighton. Nachdem ihm Alles mitgeteilt worden war, erklärte er sich einverstanden mit den von Kolling unternommenen Schritten und billigte es vollständig, daß Lucie sich ihrer Großtante vorstelle.

"Werde ich aber durch die so veränderten Verhältnisse nicht meine Enkelin verlieren?" fragte er, "wird Fräulein Lucie von Malden sich des armen Antiquitätenhändlers nicht schämen?"

"Ich mich Deiner schämen, Großpapa? Hast Du nicht all' die Jahre für mich geforgt und mich erzogen, als wäre ich wirklich Deine Enkelin gewesen?"

"Kiß Dich gefort!" wiederholte der alte Mann seufzend. "Ich glaube, es war umgekehrt. Du forgstest für mich, Du warst der einzige Sonnenstrahl meines Hauses und hast Dich unbemerkt in mein Herz geschlichen, obwohl ich es mit aller Gewalt vor Dir zu verschließen versuchte."

Tags darauf fuhren Doktor Kolling, seine Braut und seine Schwester nach Brighton, die Verlobten zukunftsfröhlich und glücklich, Hanna, noch niedergebeugt von den jüngsten Erlebnissen, in trauriges Nachdenken versunken.

Doktor Kolling und Lucie begaben sich zu Beatrix von Malden, Hanna wartete in einer nahe gelegenen Konditorei auf den Bruder und die Schwägerin.

Eine Dienerin öffnete ihnen die Thür. Doktor Kolling übergab ihr das Empfehlungsschreiben des Rechtsanwalts Andly und seine eigene Karte und fragte, ob Fräulein von Malden die Güte haben würde, ihn und seine Begleiterin zu empfangen.

Die alte Person verschwand, kehrte aber nach wenigen Minuten zurück und ersuchte die Herrschaften, sich nach dem Wohnzimmer zu bemühen.

Fräulein von Malden, in einem Sessel zurückgelehnt, ihre langstielige Vorknette in der Hand, musterte die Gäste mit neugierig forschendem Blick.

"Treten Sie näher," meine Liebe," sagte sie, sich freundlich zu Lucie wendend. "Setzen Sie sich hier neben mich, Sie, Herr Doktor, nehmen wohl gegenüber Platz. Bitte, was bedeutet die wunderliche Geschichte, die mir Andly in seinem Brief erzählt? Mein Nefte Goraz und Judith Pigeon sollen mit einander verheiratet gewesen sein? Das scheint mir fast unmöglich!"

"Und doch giebt das Kirchenbuch von St. James in Picca-

billy Zeugnis dafür," entgegnete Doktor Rolling ruhig und gelassen.

"Ja, das teilt Andly mir mit. Judith verließ mich, um nach Rouen zurückzukehren, in Wahrheit aber, wie mir jetzt scheint, um Horaz zu heiraten. Du hast ganz Judiths Augen, Kind, ja, ja, Du bist zweifellos ihre Tochter. Und welches Interesse haben Sie für dieses junge Mädchen, Herr Doktor?"

"Wir sind mit einander verlobt."

"Hoffentlich nicht heimlich, wie Judith und mein Nefte."

"Wir sind mit dem Wissen und der Einwilligung von Luciens Adoptivvater, ihrem einzigen Freunde, verlobt."

"Und was bestimmte Sie, zu mir zu kommen?"

"Die Hoffnung, Sie würden Lucie behilflich sein, etwaige Ansprüche an die Hinterlassenschaft Ihres Vaters geltend zu machen."

"Natürlich werde ich das, und mit tausend Freunden, das bin ich dem Andenken der armen Judith schuldig, die ich liebte wie eine Tochter. Sobald Dein Großvater wieder wohllauf ist, Dich entbehren zu können, mußt Du zu mir überfließen, der einzigen wirklichen Verwandten, die Du noch hast, am angenehmsten wäre es mir, Du bleibest gleich hier, Kind!"

"Ich erfüllte Ihren Wunsch sehr gern, fürchtete ich nicht, daß Großpapa sich darüber ärgern würde," erwiderte Lucie.

"Ich werde Dir keine Verzeihung erwirken," versprach Doktor Rolling.

Wenn ich dem alten Herrn Alles erkläre, wird er ganz gewiß nichts dagegen haben, wenn Du einige Tage hier bleibst. Frau Rudolph wird Dir von Deiner Sachen schicken, was Du brauchst."

Doktor Rolling nahm ärztlichen Abschied von einer Braut, sagte Fräulein von Walden Lebewohl und holte seine Schwester Hanna aus der Konditorei ab, um mit ihr nach London zurückzukehren.

36.

Doktor Rollings Brief machte all den frohen Hoffnungen Gottfried Trevors ein jähes Ende. Der Mann, von dessen Tod er es von einer verbürgten hatfache gesprochen hatte, lebte noch. Was würde Hanna von ihm denken, wenn sie das erführe? Würde sie nicht überzeugt sein, er habe sie mit Absicht betrügen wollen.

Diesen Verdacht mußte er möglichst schnell beseitigen, so bitter ihm dabei auch zu Mute war, Hanna jetzt für immer entsagen zu müssen. Schweren Herzens begab er sich in das Dorf, sie aufzusuchen.

Lydia spielte in dem kleinen Gärtchen.

"Nun, Kind," rief Trevor, "wo ist Mama?"

"In London."

"Führe mich zur alten Martha, Meine," bat er.

Lydia sprang ihm voran nach der Küche.

Die Alte erzählte Trevor, was er zu wissen wünschte. Hanna hatte von ihrem Bruder eine Depesche bekommen und war mit dem nächsten Zuge nach London gereist.

Trevor war entschlossen, Hanna augenblicklich nach London folgen und sie bei ihrem Bruder aufzusuchen. Julius Rolling hatte ihm Näheres über Matschi-Bandeleurs Erscheinen mitteilen. Ohne nach Sylward zurückzukehren, und sich in einem Telegramm wegen seiner unvorhergesehenen Abreise entschuldigend,

dampfte er nach London ab. — Frau Wyndham öffnete ihm, als er an der Wohnungstür des Freundes klingelte.

"Ist Herr Doktor Rolling zu Hause?"

"Ja."

"Hat er Besuch?"

"Ja, seine Schwester, Frau Lyndon, ist bei ihm."

Trevor trat ein. Hanna und ihr Bruder saßen am Theetisch, die junge Frau in schwarzem Kleide.

"Lieber, alter Gottfried!" rief Doktor Rolling verlegen. In der Aufregung der letzten Tage hatte er Trevor ganz vergessen. "Ich habe Dir unendlich viel zu erzählen."

"Dein Brief ist's, Julius, der mich hierhergeführt."

"Was ist nicht Alles vorgefallen, seit ich Dir diesen Brief schrieb, Gottfried!"

"Ich war nicht wenig überrascht, von Ihrem Töchterchen zu hören, daß Sie in London sind, gnädige Frau," wendete er sich an Hanna, die Worte ihres Bruders kaum beachtend.

"Ein schmerzliches Ereignis zwang mich zu dieser blödsinnigen Reise. Julius wird Ihnen später davon erzählen."

"Ich sehe, Sie sind in Trauer," bemerkte Trevor mit einem Blick auf ihr schwarzes Kleid.

"Mein Mann ist vor etwa acht Tagen gestorben," erwiderte Hanna ruhig.

Diese so unerwartete Nachricht benahm Trevor beinahe den Atem.

"Ist das wahr?" fragte er, als fürchte er, nicht recht gehört zu haben.

"Ja, Herr Trevor, mein Mann ist gestorben, und sein Tod war so schauerlich wie sein Leben sündig. Mit Schmerz denke ich an das Eine wie an das Andere. Entschuldigen Sie mich für eine Weile. Ich gehe auf mein Zimmer, meine Sachen einzupacken. Morgen kehre ich wieder nach unserem stillen Dorf und zu meinem Töchterchen zurück."

Doktor Rolling und Trevor schoben ihre Stühle vor das Kaminfeuer und zündeten sich ihre Cigarren an.

Rolling verbreitete sich ausführlich über die letzten Ereignisse, auch über die Herkunft seiner Braut verschwieg er nichts. "Fräulein Walden hat Lucie als Nichte anerkannt, auf die Familiengüter verzichten wir gern," erzählte er.

Als sich Trevor verabschiedete, nahm er die Gewißheit mit, daß Hanna nach Ablauf des Trauerjahres seine Frau werden würde. —

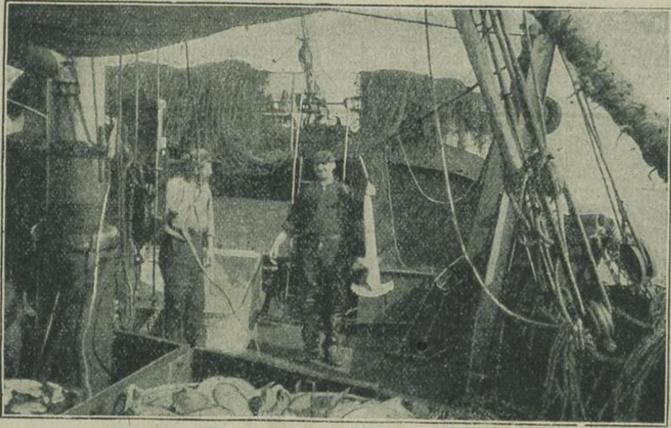
Im April traten zwei Paare vor den Traualtar einer kleinen Kirche Londons, Doktor Julius Rolling und Lucie von Walden, sowie Gottfried Trevor und Hanna Lyndon. Beatrix von Walden und Dankmar Wilburg waren die Trauzengen.

Nach der kirchlichen Feier begab sich die Hochzeitsgesellschaft in das Erlenhäus, wo ein bescheidenes Mahl ihrer wartete. Dankmar Wilburg war der denkbar lebenswürdigste Wirt. Spät am Nachmittag fuhren die beiden Paare in zwei Wagen nach verschiedenen Bahnhöfen, die Rollings, um nach Brighton zu gehen, und in vierzehn Tagen sich in ihrem eigenen Heim in dem vornehmen Westen einzurichten, wo die beiden Wyndhams die Dienerschaft bildeten, Gottfried und Hanna Trevor traten eine Reise nach der Schweiz an.

Ende.



a. Das aufgeschigte Netz.



Hochseefischerei. b. Ein erbeuteter Hammerhai.

36.

Doktor Rollings Brief machte all den frohen Hoffnungen Gottfried Trevors ein jähes Ende. Der Mann, von dessen Tod er es von einer verbürgten hatfache gesprochen hatte, lebte noch. Was würde Hanna von ihm denken, wenn sie das erführe? Würde sie nicht überzeugt sein, er habe sie mit Absicht betrügen wollen.

Diesen Verdacht mußte er möglichst schnell beseitigen, so bitter ihm dabei auch zu Mute war, Hanna jetzt für immer entsagen zu müssen. Schweren Herzens begab er sich in das Dorf, sie aufzusuchen.

Lydia spielte in dem kleinen Gärtchen.

"Nun, Kind," rief Trevor, "wo ist Mama?"

"In London."

"Führe mich zur alten Martha, Meine," bat er.

Lydia sprang ihm voran nach der Küche.

Die Alte erzählte Trevor, was er zu wissen wünschte. Hanna hatte von ihrem Bruder eine Depesche bekommen und war mit dem nächsten Zuge nach London gereist.

Trevor war entschlossen, Hanna augenblicklich nach London folgen und sie bei ihrem Bruder aufzusuchen. Julius Rolling hatte ihm Näheres über Matschi-Bandeleurs Erscheinen mitteilen. Ohne nach Sylward zurückzukehren, und sich in einem Telegramm wegen seiner unvorhergesehenen Abreise entschuldigend,

dampfte er nach London ab. — Frau Wyndham öffnete ihm, als er an der Wohnungstür des Freundes klingelte.

"Ist Herr Doktor Rolling zu Hause?"

"Ja."

"Hat er Besuch?"

"Ja, seine Schwester, Frau Lyndon, ist bei ihm."

Trevor trat ein. Hanna und ihr Bruder saßen am Theetisch, die junge Frau in schwarzem Kleide.

"Lieber, alter Gottfried!" rief Doktor Rolling verlegen. In der Aufregung der letzten Tage hatte er Trevor ganz vergessen. "Ich habe Dir unendlich viel zu erzählen."

"Dein Brief ist's, Julius, der mich hierhergeführt."

"Was ist nicht Alles vorgefallen, seit ich Dir diesen Brief schrieb, Gottfried!"

"Ich war nicht wenig überrascht, von Ihrem Töchterchen zu hören, daß Sie in London sind, gnädige Frau," wendete er sich an Hanna, die Worte ihres Bruders kaum beachtend.

"Ein schmerzliches Ereignis zwang mich zu dieser blödsinnigen Reise. Julius wird Ihnen später davon erzählen."

"Ich sehe, Sie sind in Trauer," bemerkte Trevor mit einem Blick auf ihr schwarzes Kleid.

"Mein Mann ist vor etwa acht Tagen gestorben," erwiderte Hanna ruhig.

Diese so unerwartete Nachricht benahm Trevor beinahe den Atem.

"Ist das wahr?" fragte er, als fürchte er, nicht recht gehört zu haben.

"Ja, Herr Trevor, mein Mann ist gestorben, und sein Tod war so schauerlich wie sein Leben sündig. Mit Schmerz denke ich an das Eine wie an das Andere. Entschuldigen Sie mich für eine Weile. Ich gehe auf mein Zimmer, meine Sachen einzupacken. Morgen kehre ich wieder nach unserem stillen Dorf und zu meinem Töchterchen zurück."

Doktor Rolling und Trevor schoben ihre Stühle vor das Kaminfeuer und zündeten sich ihre Cigarren an.

Rolling verbreitete sich ausführlich über die letzten Ereignisse, auch über die Herkunft seiner Braut verschwieg er nichts. "Fräulein Walden hat Lucie als Nichte anerkannt, auf die Familiengüter verzichten wir gern," erzählte er.

Als sich Trevor verabschiedete, nahm er die Gewißheit mit, daß Hanna nach Ablauf des Trauerjahres seine Frau werden würde. —

Im April traten zwei Paare vor den Traualtar einer kleinen Kirche Londons, Doktor Julius Rolling und Lucie von Walden, sowie Gottfried Trevor und Hanna Lyndon. Beatrix von Walden und Dankmar Wilburg waren die Trauzengen.

Nach der kirchlichen Feier begab sich die Hochzeitsgesellschaft in das Erlenhäus, wo ein bescheidenes Mahl ihrer wartete. Dankmar Wilburg war der denkbar lebenswürdigste Wirt. Spät am Nachmittag fuhren die beiden Paare in zwei Wagen nach verschiedenen Bahnhöfen, die Rollings, um nach Brighton zu gehen, und in vierzehn Tagen sich in ihrem eigenen Heim in dem vornehmen Westen einzurichten, wo die beiden Wyndhams die Dienerschaft bildeten, Gottfried und Hanna Trevor traten eine Reise nach der Schweiz an.

Ende.

Die Hochseefischerei hat in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen, seitdem man es versteht, den allmächtigen Dampf nicht nur der Bewegung der Schiffe, sondern auch der Handhabung großer Fangnetze dienstbar zu machen. Schier unerschöpflich ist der Segen des Meeres und wir müssen uns sehr großer Zahlen bedienen, wenn wir die Massen von Fischen befähigen wollen, die alljährlich dem Schoße des Meeres entnommen werden. In Deutschland ist es besonders die Hochseefischereigesellschaft „Norden“ zu Nordenham, welche diesen lohnenden Erwerbszweig ausübt. Ueber 30 Dampfer fischen für diese Gesellschaft in der Nordsee bis Island hin und gewinnt jeder Dampfer nach 14 tägigem Fang 300—1500 Zentner Fische, was einen Begriff giebt von dem Fischreichtum unserer deutschen Meere. Unsere Leser werden sich nun nicht mehr darüber wundern, weshalb in der neueren Zeit Schellfische, Dorsche, Schollen und dergl. so billig geworden sind, da der deutschen Küche eine solche ergiebige Quelle für billige, schmackhafte Einkäufe an unserer Wasserseite erschlossen wurde.

• Gemeinnütziges. •

Wie man das Räßen der Petroleumlampen verhüten kann. Man mischt zu gleichen Teilen kiesel-saures Kali (Wasserglas) und Glycerin und gießt diese Mischung, nachdem man die Lampe gereinigt und den Delbehälter getrocknet hat, in diesen, indem man den Behälter nach allen Seiten hin wendet. Ist dieses geschehen, gießt man die Mischung wieder heraus und läßt den Behälter trocknen. Die leichte Schichte, welche diese Mischung bildet, wird die Poren des Delbehälters hermetisch verschließen und ein Räßen ist nicht mehr möglich.

Ein angenehmes Räucher-mittel bilden frische Wacholderbeeren, getrocknete Apfelschalen, Lannen- und Nichtenreißig, sowie Zucker oder Mastix, die auf eine Schale mit glühenden Holzstohlen bei geöffneten Fenstern im Zimmer umhergetragen werden.

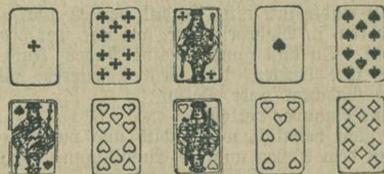
Vanillepomade stellt man her, indem man auf 1 Gramm fein geschnittener Vanille flüssig gemachte Pomade gießt, diese eine halbe Stunde warm stellt und nach dem Abgießen von der Vanille mit 30 Tropfen Bernbal-sam mischt.

Orangensaft als kühlendes Getränk mit Wasser. Man reibt die Schale von 4—5 großen Orangen ab; 2 Kilo Zucker werden mit einund-einhalb Liter Wasser und dem Abgeriebenen der Orangen 2 Tage in den Keller gestellt, dann giebt man 25 Gramm Zitronensäure in Pulverform in den Saft, stellt das Ganze nochmals einen Tag in den Keller, filtriert und giebt den Saft in Flaschen, welche gut verkorkt werden. Einige Löffel Saft in ein Glas Wasser geben die feinste, köstlichste Limonade für Gesunde und Kranke.

Honig als Heilmittel bei Verbrühung. Aus grobem Versehen wurde einem Mädchen ein Gefäß mit kochend-heißem Wasser über die Hüfte gegossen. Sofort wurde geraten, die schrecklich verbrühten Glieder mit Honig zu bestreichen und mit Leinen zu umwickeln. Die Schmerzen ließen überraschend schnell nach, und die Heilung erfolgte in kurzer Zeit. Der Honig schloß die verbrühten Stellen gegen Luftzutritt ab, und der Verband, der täglich erneuert werden mußte, löste sich durch Aufweichen mit Wasser stets schmerzlos.

• Nachtsisch. •

1. Stataufgabe.



Mittelhand turniert mit obigen Karten Karo-As und findet noch Coeur-As. Sie legt Karo-As und Zehn, doch sitzen die Karten so ungünstig, daß sie schwarz wird. Keiner der Gegner ist in Kreuz Renonce. Tauschen Vorhand und Hinterhand eine Karte, gewinnt der Spieler. Wie saßen und wie fielen die Karten?

2. Kettenrätsel.

an bar bi bras do do er ga gan gu ka le lu men mo mon na ne ra ri ro sa ta te ti tu van wa za zel.

Aus obigen 30 Silben sind 15 dreifellige Wörter zu bilden, so daß die Endsilbe jeden Wortes mit der Anfangsilbe des folgenden übereinstimmt. Das gilt auch von dem letzten und dem ersten Wort der Kette. Die Wörter sind nach folgenden Angaben zu suchen: 1. Stadt in Argentinien, 2. Stadt in Spanien, 3. Stadt in Dalmatien, 4. Vorname, 5. Staat in Nord-Amerika, 6. Stadt in Rußland, 7. Art der Antilopen, 8. Bezeichnung für einen Teil Afriens, 9. Stadt in Marokko, 10. Metall, 11. Staat in Nord-Amerika, 12. Fluß in Rußland, 13. Volksstamm in Deutsch-Ost-Afrika, 14. griechischer Volksstamm, 15. durch die That bewiesenes Mitgefühl.

2. Ausschnitträtsel.

In engem Raume sind wir einquartiert,
Und doch wird jeder Mensch von uns regiert:
Allein, wenn plötzlich je zwei Zeichen
Am Anfang, wie am Schluß entweichen,
So zeigt sich, was in dieser schönen Welt
Zu finden oft recht schwer uns fällt.

3. Rätsel.

Stolz ist jeder tapire Feldherr,
Wenn auf blutiger Kampfesstatt
Nur ein wenig reiten kann,
Ruhm- und Sieg er mit p es
Reich an Zahl erbeutet hat. Sieht er dieses Rätsel an.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Wann die Blumen längst erhorben vor der weißen Winternacht,
Hat ein Wöglein auf der Kiste erst sein kleines Nest gemacht.
Ach, ein blutrotes Wöglein brütet in der Wildnis Haus
Unter den besten Jüngern still und heiß die Jungen aus.
Unter den besten Jüngern still und heiß die Jungen aus.
Unter den besten Jüngern still und heiß die Jungen aus.
Schau ich in die harte Wildnis, in die obbe Welt hinein.
2. Mescha, Negrimin, Cielur, Soica, Arsenit, Kaferei, Dehje, Woffschoad, Arsenal, Gijela, Maserreit, Gienach, Rileter. — Richard Wagner.

• Lustiges. •

Göttliche Definition.

„Was versteht man unter einer jüdischen Schönheit?“
„Eine, deren Gatte aufgehört hat in sie verliebt zu sein!“

Paffender Ersatz.

Photograph: „Wenn Sie ein gutes Bild haben wollen, so müssen Sie ein freundliches Gesicht machen; denken Sie an etwas angenehmes, z. B. an Ihre Frau.“

Kunde: „Mein Herr, ich habe mich eben scheiden lassen.“

Photograph: „Dann denken Sie an die Scheidung!“

Renommee.

Leutnant (im Restaurant): „Kamerad scheinen ja kolossalen Durst zu haben — stürzen das Wasser herunter wie — Sekt!“

Auch eine Erklärung.

„Du, Papa, warum haben denn die Ritter früher ihre Burgen alle auf die Berge hinauf gebaut?“

„Ganz einfach, damit sie nicht so oft durch Besuche belästigt wurden!“

Schmerzliche Entdeckung.



Jahuarzt: „Warum schreien Sie den gar so sehr? Habe ich Ihnen denn so weh gethan?“

Patient: „Nein, aber ich habe eben Ihren Tarif gelesen — Sie verlangen ja für Zahnausziehen fünf Mark!“

Neuartige Operation.

„Ist die Frau Gräfin zu sprechen?“
„Bedauere sehr, soeben ist der Arzt gekommen.“

„Was? Doch nicht etwa gefährlich?“
„Nein, Frau Gräfin läßt sich nur die Hühneraugen plombieren!“

Bei der Musterung.

Unteroffizier: „... Der Kerl sieht so herausgefüttert aus, als ob alle Köchinnen der Stadt in ihn — verliebt wären!“

Gute Aussichten.

Grossist (zu einem bankrotten Kunden): „Also Sie können wirklich nicht mehr bezahlen als 35 Prozent?“

Kunde: „Weim besten Willen nicht!“

Grossist: „Nun, wissen Sie was: ich will auf den Bergleich eingehen, aber Sie müssen mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie mir, so Gott will, bei Ihrer nächsten Beileite mindestens 50% bezahlen!“